

Wie Frauen spirituell-politisch lernend unterwegs sind

Innere Reise

Letzten Sommer machten sich neun Frauen im Alter zwischen 36 und 72 Jahren zu einer spirituell-politischen Lernreise in die Philippinen auf. Eine Lernerfahrung brachte den Unterschied zwischen karitativem und ermächtigendem Verhalten im Umgang mit Not Leidenden in den Blick. Begleitet wurden sie von den Theologinnen Barbara Lehner und Antoinette Brem*, die berichtet.

Seit Jahren traten Menschen an uns heran mit dem Wunsch, die Philippinen und den Kontext kennen zu lernen, aus dem heraus die Bewegungsmeditation Shibashi anfangs der 90er Jahre in die Schweiz gekommen ist. Am Anfang der Reise stand denn auch ein Workshop zu Shibashi und Quellen des sozialen Engagements. Mit diesem Einstieg provozierten wir gleich zu Beginn Emotionen und Fragen nach unserer Verantwortung als «reiche» Schweizerinnen gegenüber den Menschen in einem «armen» Land. Unser Seminarort, die Women Ecology and Wholeness Farm der feministischen Befreiungstheologin Mary John Mananzan, ist Bildungsort und Ort der Stille und spirituellen Erneuerung. Die Natur mit ihrer Vielfalt an Pflanzen und Tieren lässt die Seele aufatmen. Wenige hundert Meter weiter leben Menschen eng zusammengepfercht in einfachen Hütten. Wir in der Schweiz bewohnen mehrheitlich einen solchen Garten – eine Mehrheit der Menschen in der Welt jedoch nicht. Eine Spannung, hier vor Augen geführt, die schwer auszuhalten war. Und ein wichtiges Lernerlebnis: nur wenn wir wissen, woher wir kommen und dies nicht verleugnen, sind wir fähig zu echter Begegnung mit den Menschen. Und entdecken später bei allen Unterschieden gar Gemeinsamkeiten.

Zum göttlichen Kern

Unvergesslich bleibt die philippinisch-schweizerische Gruppe im Shibashi-Workshop. Bembet Madrid, Konsultantin für Projekte des Fastenopfers, und ihr Team bereicherten mit ihrem Erfahrungsschatz in sozial-politischem Engagement, religiöser Bildungsarbeit und Entwicklungszusammenarbeit unsere Diskussionen zur Spiritualität des Shibashi sehr. Shibashi mit seinen sanften kraftvollen Bewegungen öffnet die Sinne auf Verbundenheit mit allem Seienden hin. Shibashi ist *ein* Zugang zum eigenen göttlichen Kern. Wer die eigene Würde entdeckt, ist eher fähig, sich mit anderen in der Gemeinschaft zu verbinden und das Leben in die Hände zu nehmen.

Auf diesem Hintergrund wuchs bei uns allen ein tieferes Verständnis von Empowerment, Ermächtigung also. Entwicklungsprojekte scheitern, wenn sie nicht bei der Würde der einzelnen Person und der Kraft der Gemeinschaft ansetzen. Sie bedürfen einer lebensförderlichen, im Alltag der Menschen verwurzelten Spiritualität. Eines dieser Projekte besuchten wir im Anschluss an den Workshop.



Konkret verbrachten wir zwei Tage in einem kleinen Dorf mit Bauernfamilien. Dort hatten sich Frauen vor ein paar Jahren zusammengetan, weil sie nicht länger untätig bleiben wollten angesichts der wachsenden Armut. Sie bauten eine Dorfapotheke auf, stellen Heilsalben und Heilkräuter her und betreiben organisch-biologischen Landbau. Sie gehen mit den Lebensgrundlagen sorgfältig um und wählen Anbaumethoden, welche der Gegend angepasst sind. Unsere Mithilfe beim Pflanzen von Reis und Okra am frühen Morgen war ein starkes Erlebnis. Bei unserem Besuch erfuhren wir, wie eine einzelne Person zwar schon viel bewirken kann. Erst die Kraft der Gemeinschaft jedoch bringt nachhaltige Veränderung.

Von Mensch zu Mensch

Wie finden wir unsererseits von einem karitativ geprägten Verhalten zu einem ermächtigenden Verhalten im Umgang mit Notleidenden? Diese Frage begleitete uns über die gesamte Dauer der Reise. Im Austausch mit den besuchten Familien spürten wir, wie Solidarität wachsen und sich vertiefen lässt. Am eindrücklichsten erfuhr dies die erwerbslose Frau in unserer Gruppe bei «ihrer» Familie im Dorf: der Sohn war niedergeschlagen, denn er fand seit Monaten keine Arbeit. Es entwickelte sich ein Gespräch zwischen den beiden, in dessen Verlauf sie sich gegenseitig ermutigten, an ihre Fähigkeiten zu glauben. So ist die «reiche» Besucherin aus der Schweiz auf dieselbe Ebene gekommen mit dem «armen» Mann in einem philippinischen Dorf. Indem sie ihre eigene Not offen legte, stellte sie sich auf eine Stufe mit dem jungen Mann – und ermöglichte eine Begegnung von Mensch zu Mensch.

Vom bewussten Umgang mit Geld

Im Prozess hin zu solidarischem Verhalten orteten wir in unserem Umgang mit Geld einen Stolperstein. Es bedurfte mehrerer Diskussionen in der Gruppe, um verständlich zu machen dass ein karitativ-wohltätiges Verhalten einem ermächtigenden Verhalten diametral entgegengesetzt ist. Dazu ein Beispiel: In der Kirche fiel uns ein fünfjähriges Kind auf mit einer tiefen Hasenscharte in der Oberlippe. Es ging uns unter die Haut, wussten wir doch, dass diesem Kind mit einer Operation geholfen wäre.

Der erste Impuls in der Gruppe war, Geld zusammenzulegen, um es den Eltern des Kindes zu geben. Unsere philippinischen Begleiterinnen rieten davon ab. Stattdessen wollten sie die Gemeinschaft in die Pflicht nehmen und sie mit Ärzten in Verbindung bringen, welche solche Operationen für wenig Geld durchführen. Unsere Begleiterin Erlin Perlado verband die Frage mit einem Blick in die Kolonialgeschichte ihres Landes. Als Folge davon würden philippinische Menschen alles Heil von aussen, von den Weissen, erwarten statt auf ihre eigene Kraft in Beziehung und Gemeinschaft zu bauen. Vorschnell Geld ins Spiel zu bringen, zerstöre Beziehungen und die Gemeinschaft, weil es den Glauben an die eigenen Fähigkeiten schwächt.



Wir wählten für die Reise eine Methodik, welche die Form einer dreiwöchigen Retraite mit einer Studienreise verband. Die auftauchenden Fragen und Themen behandelten wir nicht nur intellektuell, sondern auch auf der existentiellen Ebene. Morgendliche Meditation, Rituale, Austauschrunden zum Erlebten jeweils am Abend halfen, Lernerfahrungen auch gefühlsmässig zu vertiefen. Jede von uns hatte in der äusseren Reise ihre individuelle, innere Reise, welche Bezüge zur eigenen Biographie aufwies und sich so auch manifestierte. Einzelne Frauen erlebten zum ersten Mal bewusst, dass sie nicht alles, was sie beschäftigt, mit sich alleine lösen mussten, sondern Lösungen auch im Austausch mit anderen gefunden werden können. Eine befreiende Erfahrung!

**Antoinette Brem, Theologin/spirituelle Hebamme, Luzern. Bis Mitte 2003 für die Philippinen tätig beim Fastenopfer, seither freischaffend.
Die nächste spirituell-politische Lernreise in die Philippinen ist geplant für Januar/Februar 2007. Interessierte Frauen und Männer erhalten Informationen bei: A. Brem & B. Lehner, 041/310 98 51, e-mail: info@lebensgrund.ch, www.lebensgrund.ch*

Erschienen in Aufbruch Nr. 133, 18. Jahrgang, April 2005